

Mit Promibonus zum Politiker

Die Medien haben Macht, heisst es landläufig. Wir fragen jene Politiker, welche die Macht der Medien aus früheren Jahren in- und auswendig kennen. Ihre Beweggründe für den Wechsel sind genauso unterschiedlich wie die Bilanz, die sie ziehen.

ZÜRICH – **Filippo Leutenegger** ist ein Glückspilz, so bezeichnet er sich jedenfalls selbst: «Als Journalist habe ich jede Sendung im Schweizer Fernsehen moderieren und gestalten dürfen wie niemand zuvor.» Als Dompoteur der «Freitagsrunde», die er kurz nach der Übernahme 1992 in «Arena» umbenannte, etablierte er eine Politsendung, die noch heute zu den wichtigsten und gern gesehenen gehört. Krönung seiner Journalistenkarriere war die Ernennung zum Chefredaktor im Leutschenbach. Bis er nach Differenzen mit Fernsehredirektor Peter Schellenberg nach drei Jahren entschied, den Jean-Frey-Verlag zu übernehmen und zu sanieren.



Kaum in der Privatwirtschaft, buhlte die FDP um den prominenten Kopf. «Als Journalist wäre ich nie direkt in die Politik gegangen, aber als Medienmanager wollte ich meine Staatsbürgerpflicht wahrnehmen», sagt Leutenegger, der für die Zürcher FDP mittlerweile im Nationalrat sitzt und in seiner Partei als Vertreter des rechten liberalen Flügels nicht selten polarisiert. Er fühle sich verpflichtet, sich zu engagieren, sagt er. «Ich habe im Laufe meiner Karriere die unglaubliche Vielfalt der Schweiz kennen gelernt und viele Menschen, die sich für das Land einsetzen, dass ich das Gefühl hatte, der Schweiz ebenfalls einige Jahre Engagement zu schulden und meine Erfahrung einzubringen.» Er habe schliesslich stets dafür plädiert, «dass alle, welche die Eignung und die Neigung dafür haben, dafür verantwortlich sind, das Milizsystem lebendig zu erhalten». Obwohl er auch Sympathien für die SVP hat, «spricht mich das Programm der FDP am meisten an: insbesondere das Hochhalten der Bürgerfreiheiten mit Eigenverantwortung und die Forderung nach einem schlankeren Staat». Prestige gewinne er durch sein politisches Amt kaum, sagt er. Im Gegenteil: «Beim Schweizer Fernsehen hatte ich mehr davon.»

Mehr Macht

Nicht ganz so geschliffen gelang die Politikkarriere des heutigen Solothurner CVP-Nationalrates **Norbert Hochreutener**, der früher als Politbeobachter fürs Schweizer Fernsehen fungierte und später die Chefredaktion des – später wieder abgesetzten – SF2-Vorläufers 3plus innehatte. Er hatte bereits 1991 «Lust auf etwas Neues». Doch er wurde wegen einer ungünstigen Listenverbindung nicht ins Parlament gewählt. Erst 1995 wechselte er definitiv vom kritisch fragenden Journalisten zum Politiker «mit Bekenntnis zu einer sozialen Marktwirtschaft». Hochreutener ist überzeugt: «Als Journalist kann man zwar Themen setzen und mit entsprechenden Fragestellungen eine Wirkung erzielen, aber mitgestalten kann ich als Politiker viel mehr.» Und daran sei ihm gelegen. «Ich kann auf einen Gesetzesentwurf direkt Einfluss nehmen.» Und was ihm besonders gefällt: «Als Mitglied der CVP, die in sehr vielen politischen Entscheidungen das Zünglein an der Waage spielt, kann ich oft mehr Macht ausüben als ein Mitglied einer grossen Partei.» So geschehen bei familienpolitischen Fragen, der Swisscom-Nichtliberalisierung oder beim Infrastrukturfonds.

Von Antworten gelangweilt

Mit 50 wechselte auch **Anton Schaller** (Bild 3) seine Perspektive. 25 Jahre lang hatte er als Chef der Tages-

schau, als Leiter und Moderator von «Rundschau», «Zischtingsclub» und «Arena» die Politik von aussen beobachtet. «Dann hatte ich genug davon, oft langweilte ich mich, weil ich schon im Voraus wusste, was ein Politiker auf meine Fragen antworten würde.» Er trat 1994 dem serbelnden Landesring der Unabhängigen (LdU) bei, mit dem Ziel, diesem als Präsident nochmals zum Durchbruch zu verhelfen. Ohne Erfolg. «Wäre ich in eine etablierte Partei eingetreten, wäre meine politische Karriere wohl erfolgreicher verlaufen», sagt der ehemalige Kantons- und Nationalrat. Dass er als Politiker gescheitert ist, weil ihm der Durchbruch des LdU nicht gelang, will er nicht gelten lassen. «Mit den Ideen des LdU waren wir der Zeit voraus», sagt er. Vieles, was die Grünliberalen heute vertreten, nämlich die sozial-liberal-ökologische Stossrichtung, habe der Landesring bereits in den 90er-Jahren gefordert. Den Schritt vom Journalismus in die wenig ruhmreiche Politik bereut Schaller dennoch nicht. Der 64-Jährige engagiert sich für den Zürcher Senioren- und Rentnerverband (ZRV), das Forum 50 plus und ist in dieser Eigenschaft Mitherausgeber eines Magazins. Zurzeit beschäftigt er sich mit



dem «ungeahnten Potenzial der aktiven Alten» in Wirtschaft und Gesellschaft und ist ausserdem erfolgreicher selbstständiger Unternehmer.

Kein Verrat an den Eltern

Parteigefährtin **Verena Grendelmeier** war zwischen 1983 und 1999 für den Landesring im Nationalrat. Für sie war es eine Frauenfrage, weshalb sie vom «geliebten Job an der Fernsehfront» in die Politik einstieg. «Ich habe miterlebt, wie meine Eltern für das Frauenstimmrecht kämpften. Es wäre wie Verrat an ihnen gewesen, Nein zu sagen.» In den 80er-Jahren war das «Waldsterben» eines ihrer zentralen Anliegen, später kämpfte sie – vergebens – für den Beitritt in den EWR. Bewegungen haben sie zwar nicht viel, auch wenn unbestritten sei, dass Frauen in der Politik (damals eher selten) die Frauenpolitik vorantrieben.



Maximilian Reimann, SVP-Ständerat, ist vielen bekannt als Sportjournalist beim Fernsehen, wenn auch nur mit einem kleinen Pensum. Politisches Engagement war in Reimanns Familie Tradition, doch die richtige Partei fand er erst im zweiten Anlauf. Als CVP-Gemeinderat in seiner Wohngemeinde eckte er oft an, bis ihn die SVP entdeckte. Kaum hatte er die politische Farbe gewechselt, wurde er für den Kanton Aargau in den Na-



tionalrat gewählt. Seit 1995 sitzt er im Ständerat. Auf die Frage, ob man als Politiker mehr erreichen könne denn als Politjournalist, gebe es keine eindeutige Antwort, ist Reimann überzeugt: «Sowohl der eine als auch der andere kann nichts im Alleingang bewirken, sondern braucht eine Fraktion oder eine Medienanstalt sowie Publikum, an dem man nicht vorbeisprechen oder -reden kann.» Seine oben genannten Kollegen und auch der verstorbene SVP-Politiker und frühere Sportmoderator Werner Vetterli hätten selbstverständlich einen grundlegenden Vorteil durch ihre Arbeit als Medienschaffende: «Sie haben ein riesiges überparteiliches Beziehungsnetz.» Nützliche Kontakte, welche für das politische Wirken sehr befruchtend sein könnten.

Verena Grendelmeier glaubt, dass der Wechsel vom Journalismus in die Politik «nur eine logische Folge» sei. Die Berufe seien in gewisser Weise miteinander verwandt: «Beide Tätigkeiten setzen ein grosses Interesse am Zeitgeschehen voraus.» Und irgendwann komme man als Journalistin an den Punkt, wo die Kreativität etwas nachlässt.

Der Nationalrat also als Sammelbecken für müde Journalisten, die noch etwas Neues wagen wollen? «Nein», sagt sie. «Aber die Politik ist ein Ort, wo Menschen sind, die Dinge verändern wollen.» Auch Journalisten hätten das Bedürfnis, etwas zu bewegen. «Politik ist einfach eine andere Form, etwas in Bewegung zu bringen.» Ob sie dabei mehr Erfolg haben als andere Politiker, glaube sie aber nicht.

IKARIN LANDOLT



«Der Weg vom TV-Journalisten zum Politiker ist eine logische Folge», sagt alt Nationalrätin Verena Grendelmeier. Bild: key

NACHGEFRAGT



Regula Stämpfli
Politologin
Bern

«Wie wichtig sind «Stars» in unserer Bundespolitik?»

Sind ehemalige Medienschaffende erfolgreichere Politiker, weil sie einen breiten Themen-Background mitbringen, oder fehlt ihnen gerade die vertiefte Betrachtungsweise?

Regula Stämpfli: Weder noch. Fernsehjournalisten sind dann gute Politiker, wenn sie viel Kontakt mit der Partei und ihren Wählenden halten. In der Mediendemokratie zählt sich mittlerweile plakative Rhetorik aus. Heute wird weniger von der zähen Verhandlungsarbeit der Politiker berichtet, als vielmehr über allgemeine Trends und Mehrheitsmeinungen. Selbst Politikprofessoren betrachten politische Gremien mehr und mehr nur arithmetisch, so wird etwa das Parlament via Umfragen und Smartvote vermessen. Politiker brauchen je länger je mehr kommunikative und weniger inhaltliche Fähigkeiten. Das läuft beispielsweise zwischen Filippo Leutenegger und den Leuten aus seinem Wahlkreis gut, weniger ideal läuft die Kommunikation zwischen ihm und seiner Partei. Norbert Hochreutener ist eigentlich der Archetyp des erfolgreichen Politikers – er hat sich innerhalb der Partei eine gute Position geschaffen und ist nun auch sehr gut vernetzt, nicht nur mit den Medien.

Werden ehemalige Journalisten von Parteien in erster Linie als prominente Aushängeschilder geschätzt?

Zunächst werden ehemalige Journalisten, vor allem aus dem Fernsehen, sicher nur als Aushängeschild der Partei genutzt. Jede Partei ist mittlerweile froh um bekannte Gesichter, man will Stars sehen in der Politik. In Europa sind es noch Journalisten, in den USA sind dies schon längst Schauspieler wie Arnold Schwarzenegger oder früher Ronald Reagan. Wohl ein Beruf mit Zukunft für Promis, da in der Politik eben mehr und mehr schauspielerische, simulative Performance gefragt ist, als knallhartes Verhandeln – das machen heutzutage sowieso nicht mehr die Politiker, sondern deren Berater.

Warum sind es mehrheitlich Männer, die den Schritt vom Bildschirm ins Parlament wagen? Trauen sich Frauen das nicht zu? Oder trauen es Parteileitungen den Frauen nicht zu und fragen sie nicht an?

Ha, schauen Sie doch auf die Anzahl Frauen in Politsendungen! Die Frauen sind höchstens Moderatorinnen – doch alle grossen Politikisten sind ausschliesslich Männersache, sowohl unter Journalisten als auch Experten. Auch in der Politik geben immer noch die Männer den Ton an. INTERVIEW: KARIN LANDOLT

AUSZÜGE AUS DEM VORSTÖSSE-KATALOG DER AMTIERENDEN PROMIPOLITIKER

Der Solothurner CVP-Nationalrat **Norbert Hochreutener** (62) war zwischen 1995 und 1999 im Nationalrat, trat zurück und im 2003 wieder an. Er setzt sich in erster Linie für die Familien ein und schreckt nicht vor gewöhnungsbedürftigen Ideen zurück. Im Rahmen seiner Forderungen nach Steuererleichterungen für Familien reichte er 2004 eine Motion ein, welche Personen mit Kindern mit einem Bonus bei der AHV belohnen soll. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Weiter kämpfte er erfolgreich um eine härtere Bestrafung für Raser sowie gegen die Internetkriminalität und Killerspiele für Kinder. Erfolg hatte Hochreutener auch mit seiner Parlamentarischen Initiative im 2005, die eine

klare Regelung in der Bundesratsnachfolge verlangte, für den Fall, dass ein Bundesrat wegen Unfalls oder Krankheit nicht mehr handlungsfähig ist.

Maximilian Reimann (66), als SVP-Ständerat für den Kanton Aargau seit 1995 im Amt, setzt sich in erster Linie für die steuerliche Erleichterung der Schweizer Wirtschaft ein. Und auch Parteispender können dank seiner Parlamentarischen Initiative bei den Steuern abgezogen werden. 2003 forderte er mittels Postulat vom Bundesrat eine klare Definition des Begriffes «Neutralität», welches überwiesen wurde. Getreu der Parteilinie wollte er mittels Interpellation erfahren, in welchem Verhältnis Auslän-

der Gelder aus den Schweizer Sozialwerken, insbesondere der IV, beziehen. Weil sich ein Nationales Forschungsprogramm 2001 mit dem Rechtsextremismus beschäftigte, befürchtete Reimann, dass in der nationalen Forschung der Linksextremismus vorherrsche. Die Interpellation wurde vom Bundesrat mit einem Nein beantwortet.

Intensiv mit der Flughafenpolitik befasst sich der 2003 in den Nationalrat gewählte Zürcher FDP-Politiker **Filippo Leutenegger** (56). Unter anderem engagiert er sich gegen die Flugsperren über deutschem Gebiet. Auch die Kostenwahrheit der Bundesfinanzen sowie eine bessere Ressourcenplanung in der

Bundesverwaltung sind seine Anliegen. Nicht zuletzt interessiert er sich für klimapolitische Fragen, etwa für eine «klimaneutrale Schweiz bis 2020». Mittels im Herbst 2007 eingereichter Motion will er den Bundesrat zu einem Massnahmenkonzept bewegen. Doch Leutenegger setzt sich auch für Pizzakuriere ein: So sorgte er sich 2004 um die wirtschaftliche Freiheit der Hauslieferdienste, weil das Wirtschaftssekretariat für Wirtschaft die neueren Formen des Gastgewerbes gewöhnlichen Dienstleistungen gleichsetzte und damit gegenüber dem Gastgewerbe benachteiligte. Die Änderung der Arbeitsgesetzverordnung wurde inzwischen zugunsten der Kuriere angepasst. (kal)